

MORIN in Maredsous hat soeben die 2. Abteilung des III. Bandes seiner *Anecdota Maredsolana* ausgehen lassen: *S. Hieronymi presb. tractatus sive homiliae in psalmos, in Marci evangelium aliaque varia argumenta* (III, 1 enthielt desselben Vaters *Commentarioli in Psalmos*), und kündigt zugleich die 3. Abteilung an: *S. Hier. tractatum in psalmos series altera novissime reperta*. Die *Revue Bénédictine* gibt jeweils Berichte über die Funde und Abhandlungen darüber. Die vorliegende 2. Abteilung der Hieronymus-Anecdota umfasst 423 Seiten 4°. S. M.

G. REDIN, *Die Mosaiken der Kirchen von Ravenna*. Petersburg, 1896, 224 S. (in russischer Sprache). Es werden nach einer vorwiegend literaturgeschichtlichen Einleitung in 8 Capiteln unter Beigabe von 60 Abbildungen die Mosaiken von Ravenna besprochen und zwar die in den beiden Baptisterien der Orthodoxen und der Arianer, im Mausoleum der Galla Placidia, in S. Apollinare nuovo, in S. Vitale, in der Kapelle des h. Petrus Chrysologus, in S. Apollinare in Classe, in S. Michele und, im Anhang, die verloren gegangenen Mosaiken nach den Angaben bei Agnellus u. a. Ein Schlusscapitel enthält allgemeine Betrachtungen über die ravennatischen Mosaiken. Unter fleissiger Benutzung der einschlägigen Literatur werden überall die verwandten Mosaiken, zumal Rom's, sowie andere altchristliche Monumente herangezogen. Jedem Kapitel sind baugeschichtliche Notizen über die betreffende Kirche vorangeschickt; eingehend wird die Frage, ob römisch, ob byzantinisch, erörtert.

D. W.

GEORG PFEILSCHIFTER, *Der Ostgotenkönig Theoderich d. Grosse und die kath. Kirche*. Münster, H. Schöningh, 1896.

VIII, 271 S. 8° (Kirchengeschichtl. Studien hg. v. Knöpfler, Schrörs, Sdralek III, 1. 2).

Wer jemals die entthronte Königin am Westsaume Hadrias, die einstmalige Residenz des grossen Dietrich von Berne mit den Überresten seiner Bauten, seinen Kirchen und ihren strahlenden Mosaiken geschaut, dem wird es unmöglich, ihn einen Barbaren im gewöhnlichen Wortsinne zu nennen. Denselben Eindruck wird jeder bekommen, der den mit objektivster Unparteilichkeit geführten Untersuchungen unseres Verfassers folgt. Der «Barbar» war nicht nur stammverwandten Eroberern, die so gerne das eigene religiöse Bekenntnis den Unterworfenen mit dem Schwerte aufzudrängen versuchten, sondern auch den byzantinischen Kaisern an staatsmännischer Kultur und politischem Fernblicke überlegen. Man meint bisweilen geradezu, einen modernen Regenten, denen er oftmals ein Vorbild sein dürfte, vor sich zu haben. Durchs Waffenglück zum Herrscher eines katholischen Volkes berufen, weiss er bald durch thatkräftiges Eingreifen, bald durch kluge Zurückhaltung Ruhe und Ordnung zu wahren. Daher die Erscheinung, dass er gleich mit dem Papste, unter dessen Pontifikat er seine Regierung antritt (Gelasius), in bestem Einvernehmen steht, dass er im laurentianischen Schisma, wo er mit geradezu bewundernswerter Geduld und Mässigung stets nur den Frieden und die *civilitas* zu erhalten bestrebt ist, das Vertrauen beider sich bitter befehdenden Parteien geniesst, bis endlich unter Hormisdas das Schisma beigelegt wird. Aus der historischen Entwicklung heraus begreift sich manches psychologisch ohne Schwierigkeit, was sonst so rätselhaft scheint. Die kirchenpolitische Bedeutung des Ostgotenkönigs nimmt ab mit der byzantinisch-occidentalen Union; er ist als religiös-politischer Rückhalt nicht mehr

notwendig; und das vermindert bei den Italienern seine Popularität. Trübe Ereignisse in seiner Familie und politische Konstellationen, die ohne seine Schuld eintraten (Tod hoffnungsoller Erben, das Einlenken von Burgundern und Vandalen in byzantinische Bahnen und damit Entfremdung von den gemeinsamen Interessen), stimmen ihn trübe, erfüllen ihn mit banger Sorge und mit Misstrauen. So erklärt sich seine blutige Strenge gegen Boethius und Symmachus, bei der konfessionelle Rücksichten absolut aus dem Spiele blieben; einzig die politischen Verdächtigungen verursachten diese Tragödie. Dies Resultat P.'s scheint uns gesichert.

In Einzelfragen mag man sonst bisweilen vielleicht anderer Ansicht sein als der Verf., aber das Gesamtbild dürfte ein sehr zutreffendes sein, und nie wird man finden, dass ein Urteil ohne reiflichste Erwägung gegeben würde. Theoderichs eigenen Anteil an seiner Politik nebensächlich anzuschlagen verbietet schon der durchaus konstante Gang derselben, den eine dienende Persönlichkeit kaum in dieser Weise festzuhalten vermocht hätte. Bei aller Sympathie für den Helden bleibt des Vf.'s Urteil durchaus kühl abwägend und massvoll. Die Darstellung ist, ohne den geringsten rhetorischen Beigeschmack, angenehm und fließend, die Zitirweise und die Kleinarbeit überhaupt sauber und sorgfältig. Verriete es der Verf. nicht selbst, dass es seine Erstlingsarbeit ist, so würde dies kaum jemand bemerken; sie macht ihm und der Schule, durch die er gegangen, gleiche Ehre. S. M.

ANTON KOCH, *Der heilige Faustus, Bischof von Riez. Eine dogmengeschichtliche Monographie.* Stuttgart, Jos. Roth 1895. 1 Bl. II, 208 S. 8°.

Im ersten Hauptteil gibt K. eine kritische Sichtung der